



Vorwort.

Die Eröffnung des Ruhrkanals und des Hafens von Duisburg am 8. Mai 1844 und die bald darauf allmählich erfolgte Vollendung der Köln-Mindener Eisenbahn bilden hervorragende Epochen in der Geschichte der kommerziellen und industriellen Entwicklung, wie des Rheinlandes überhaupt, so im besondern Duisburgs. Denn erst jetzt waren, zumal da zahlreiche nach den verschiedensten Richtungen hin führende Schienenwege an die erwähnte Bahn sich angeschlossen, die Grundbedingungen eines neuen, frischen Aufschwungs vieler vorzugsweise günstig gelegener Orte vorhanden. Unter diesen erhob sich denn auch Duisburg, das im Jahre 1816 nur 4508, im Jahre 1859 schon 12000 Einwohner zählte, in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer ungeahnten Blüte, so daß es gegenwärtig mit seinen mehr als 60 000 Einwohnern eine ehrenvolle Stelle unter den angesehensten Plätzen der Provinz einnimmt.

Wesentlich gezeitigt wurde diese Blüte durch die umsichtige Verwaltung einer Reihe von Bürgermeistern, welche die materiellen und geistigen Interessen der Bürgerschaft gleichmäßig zu fördern bemüht waren und in diesen ihren Be-

strebungen von den Stadtverordneten jederzeit bereitwilligt und kräftig unterstützt wurden. Während in folge so günstiger Umstände das gewerbreiche Leben mächtig empor sproß, änderte die Stadt nach und nach auch ihr äußeres Jahrhundert lang sich ziemlich gleich gebliebenes Aussehen und zog, um Raum behufs Erweiterung zu gewinnen, immer mehr außerhalb der Ringmauern gelegene Gebiete in ihren Bezirk herein.

Wo einst Wald, Busch und Wiesen fast bis an die Gräben und Wälle heranreichten, und, namentlich nach der Seite des Hochfeldes hin, ein Kranz von blühenden Gärten lag, in denen der Bürger meist selbst grub, pflanzte, säete, oder nach den Feierabenden und an Sonn- und Festtagen Ruhe und Erholung mit den Seinigen suchte, da sehen wir jetzt neue Marktplätze, Kirchen, viele im Innern zweckmäßig eingerichtete und nicht ohne architektonischen Schmuck gebliebene Schulgebäude, Fabriken, breite Straßen, deren in geschmackvollem Stil errichtete Häuserreihen selbst der Hauptstadt des Landes zur Zierde gereichen würden, liebliche Villen und prächtige Promenaden, auf denen man, unbehindert von dem Wagengedränge auf dem Straßendamm, zum Teil unter schattigen Laubdächern, sich ergehen kann. Auch an einer eleganten, säulenreichen Tonhalle fehlt es nicht, die zur Weckung und Bildung des idealen Sinnes ausschließlich der Pflege der schönen Künste und der freien Geselligkeit gewidmet ist. Mit freudiger Anerkennung und dankerfüllt blicken wir auf alle diese Umwandlungen und Annehmlichkeiten des modernen Duisburg in der berechtigten Hoffnung, daß auch in Zukunft ein gleich stetiger Fortschritt statt finden wird. Darüber dürfen wir indeß das alte, einfache Duisburg nicht ganz vergessen, das selbst in seinem schlichten Gewande gar viel Anziehendes und Schätzenswerthes besaß.

Schon Lorenz Withof, Assessor in der medizinischen Fakultät Duisburgs, preist in seinen 1747 erschienenen neun Gesängen „die anmutigen Tuisker Fluren“. Und der bekannte Parabeldichter Krummacher, Professor der Eloquenz und Theologie an der hiesigen Universität, sagt in einem seiner Briefe vom Jahre 1804, der Weg nach dem benachbarten Wanheim, wo er eine Predigt zu halten hatte, habe ihn durch einen „göttlich schönen Wald“ geführt. Auch rühmt er die Bauersleute dieses Dörfchens: freundliche, liebe Menschen; gar vielen unter ihnen habe er sich „recht brüderlich“ nähern können.

Den begeistertsten Ausdruck aber hat Nonne seinen Gefühlen der Dankbarkeit für die um und in Duisburg ihm zu Teil gewordenen Freuden gegeben in einem Gedichte, das den Titel „Wanderungen durch Duisburgs Fluren“ führt und bei Vädeler und Comp. hier und in Essen 1808 erschienen ist.

Johann Heinrich Christian Nonne ist am 26. August 1785 in Lippstadt geboren. In seinem elften Lebensjahre zog er mit seinen Eltern nach Duisburg, wohin sein Vater als Direktor des Gymnasiums berufen worden war *). In Duisburg, das er seine zweite Vaterstadt nennt, beginnt die schönste Zeit seines Lebens. Er besuchte das hiesige Gymnasium und war wegen seines Fleißes, seiner Bescheidenheit und seines stets heitern Sinnes bei Lehrern und Schülern gleich sehr beliebt. In den Freistunden durchstreifte er gern nach allen Richtungen hin die Umgebungen der Stadt, deren herrlichste Punkte sein Auge bald erspäht hatte: die Natur war ihm ein erhabener, die göttliche Weisheit und Liebe verkündender Tempel. Nach Absolvierung der Schule widmete er sich auf der damals noch hier bestehenden Universität dem Studium der Theologie und wurde kurze Zeit

*) † 1821.

nach rühmlichst bestandener Prüfung am 5. Mai 1808 einstimmig zum Pfarrer der Landgemeinde zu Drevenack bei Wesel gewählt.

Im Jahre 1815 folgte er einem ehrenvollen Rufe nach Schwelm, wo ihm das Pfarramt an der großen Gemeinde übertragen worden war. Auch die höhern kirchlichen Behörden wußten den wissenschaftlich durchgebildeten Theologen und eifrigen Seelsorger zu schätzen, dessen praktisch-lebendige und in edler Sprache gehaltene Predigten immer zu Herzen gingen und nachhaltig erbauten. Er wurde 1831 zum Präses der märkischen Gesamtsynode und bald darauf zum Präses der westfälischen Provinzialsynode ernannt. 1852 trat er in den Ruhestand und beschloß im Schoße der Gemeinde, der er siebenunddreißig Jahre lang treu und mit aufopfernder Liebe gedient hatte, seinen Lebensabend am 29. April 1853 *).

Als Dichter ist Nonne uns durch seine geistlichen Lieder und, besonders der gesangliebenden deutschen Jugend, durch jenes patriotische Lied bekannt, das man einst an dem Gedenktag der Leipziger Schlacht in allen rheinischen Gauen erschallen hörte. Es pflegten nämlich nach den Freiheitskriegen bis 1866 alljährlich am 18. Oktober die Schulen auf die nächsten waldigen Anhöhen zu einer eigentümlichen Feier hinauszuziehen. In Duisburg wanderten sämtliche Klassen des Gymnasiums zum Heiligen Brunnen. An geeigneter Stelle wurde dann aus gesammelten Reisern ein mächtiger Holzstoß errichtet und angezündet, nachdem einer der Lehrer auf die Bedeutung des Tages in einer Ansprache hingewiesen hatte. Sobald die ersten Flammen zum Himmel aufstiegen, erscholl in brausendem Gesange Nonnes Lied:

*) S. Nekrolog und Gedächtnisreden auf den emeritierten Pfarrer C. Nonne. Olpe 1853, gedruckt bei Theod. Mietens.

Flamme empor, Flamme empor!
Steige mit loderndem Scheine
Auf den Gebirgen am Rheine
Glühend empor, glühend empor!

Siehe, wir stehn
In geweihtem Kreise,
Dich zu des Vaterlands Preise
Brennen zu sehn.

Heilige Blut,
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bei den zischenden Flammen
Wachse der Mut.

u. s. w. *)

Der aus diesem Liede hervorleuchtende Patriotismus giebt sich auch schon in des Dichters „Wanderungen“ kund; nur tritt er uns hier als absichtlich verhüllter Schmerz über die Knechtschaft Deutschlands und die beständig zunehmende Anmaßung des Franzmanns entgegen, der, nachdem er das linke Rheinufer gewonnen, seine begehrliehen Hände auch nach dem Besitze des ganzen rechten Ufers ausstreckt. Aber dieser tiefempfundene Schmerz erfüllt die Seele des Dichters nicht mit Rachedgedanken, sondern mit dem sehnlichen Wunsche einer allgemeinen religiös-sittlichen Erneuerung; er verlangt echte Frömmigkeit, die fröhlich stimmt, Reinheit des Herzens und Adel der Gesinnung, woraus die rechte Liebe zum Vaterlande von selbst entspringt. Somit trägt das Gedicht unverkennbar den Stempel jenes Geistes an sich, der um dieselbe Zeit von einem fichte, Schleiermacher, Ernst Moritz Arndt und vielen andern edlen Männern im deutschen Volke angesacht und genährt wurde, bis er beim Beginn der Freiheitskriege in hellen Flammen

*) S. des Knaben Liederschatz von Goester, Nr. 131.

der Kampfesbegeisterung hervorbrach. Aber trotz ihrer Beziehungen zu dem herrschenden Geiste einer denkwürdigen Periode der deutschen Geschichte und trotz ihres poetischen Wertes möchten Nonnes „Wanderungen“, von denen nur sehr wenige Exemplare vorhanden sind, den meisten unserer Mitbürger unbekannt sein. Wir haben es daher unternommen, dieselben durch Wiederabdruck in weitere Kreise zu tragen und glauben damit allen Freunden Duisburgs, den nahen wie den in der Ferne weilenden, eine liebliche, vom edelsten Geiste durchwehte idyllische Dichtung darzureichen, die in vielen unter ihnen manche angenehme Erinnerung an hier verlebte Tage erwecken wird.

Auch noch andre Gründe bestimmten uns, diese fast in Vergessenheit geratenen „Wanderungen“ wieder ans Licht zu ziehen. Mehrere der in ihnen genannten Punkte, wie das Maibüschchen, die Freiburg und der Philosophengang haben ganz oder doch zum Teil Neubauten weichen müssen. Und es erscheint doch wünschenswert, daß das Andenken dieser Orte, an denen unsere Väter frohe Stunden mit den Jüngern verlebten, wenigstens im preisenden Liede noch fortbestehe. Nonnes poetische Wanderungen stellen uns ferner in deutlichen Zügen das landschaftliche Bild einer alten, guten Stadt dar, deren Bürgerschaft neben aufrichtiger Gottesfurcht und inniger Vaterlandsliebe die Tugenden des stillen, unverdrossenen Fleißes, der Mäßigkeit und Zufriedenheit übte: Tugenden, ohne welche die Stadt auch unter den günstigsten Verhältnissen nicht zu der bereits erreichten Höhe würde emporgestiegen sein und deren fortdauernde Pflege und treue Bewahrung Allen am Herzen liegen muß, wenn die Gaben, welche aus immer größer werdendem Füllhorn die moderne, verfeinerte Kultur spendet, den Genießenden zu erhebender Freude und wahrhaft bleibendem Segen reichen soll.

Duisburg, im August 1891.